



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

Lemgo, 1782

Erste Beylage.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29745

nungen und die Bestimmungen oder Geschäfte der wichtigsten Theile des menschlichen und der übrigen thierischen Körper unbekannt. Wenn man nun den Gewinn der Griechen an Aufklärung mit ihrem Verluste an Tugenden und Glückseligkeit zusammenhält, so kann man keinen Augenblick zweifeln, daß die Griechen um die achtzigste Olympiade ohne alle Vergleichung glücklicher und mächtiger waren, als um die hundert und zehnte, und daß alle Völker Griechenlandes weit mehr geschwächt und ihre Sitten weit mehr verdorben, als Künste und Wissenschaften vervollkommnet wurden.

Erste Beylage.

Die Seele, sagt Plato, (in Phaed. p. 202. & seq.) ist einem Wagen gleich, der mit geflügelten Pferden bespannt ist, und von einem Fuhrmann geleitet wird. Die Pferde der Götter sind eben sowohl, als die Fuhrleute untadelich, Allein in unsern Seelen sind sie von gemischter Natur. Die Führer des Wagens sind zwar ohne Fehl; und das eine Pferd ist auch von guter und edler Art, allein das andere ist wild und unbezähmt, und eben deswegen wird uns das Fahren so beschwerlich. So lanæ unsere Seelen noch unverdorben und beflügelt waren, durchfuhren und regierten auch sie **unter allerley Gestalten** den ganzen Himmel mit. Als sie aber ihre Flügel verloren, sanken sie so lange, bis sie an die Materie oder Körperwelt gelangten. Hier nahmen sie einen irdischen Leib an, theilten ihm Leben und Bewegung mit, und wurden mit demselben zu einem sterblichen Geschöpfe zusammengeheftet. Ihre Flügel aber verloren die Seelen auf folgende Art. — Die Kraft der Flügel, wodurch die Seelen sich bis zu den
Wohr

Wohnungen der Götter emporheben, wird durch das, was göttlich und schön, was weise und gut ist, gestärkt und genährt, und hingegen durch das Häßliche, Böse u. s. w. vermindert und geschwächt. Der große Führer des Himmels nun, Jupiter, fährt mit seinem geflügelten Wagen um die Welt, die er regiert, und ihm folgt das ganze Heer von Göttern und Dämonen in elf Abtheilungen nach. Nur die Besta allein bleibt in der Behausung der Götter zurück; die übrigen Götter und Göttinnen aber, die zu den zwölf regierenden gehören, führen ein jeder diejenigen Seelen an, denen sie vorgesetzt sind. (Plato will hiemit weiter nichts sagen, als daß die Seelen sich mit den Gestirnen, über welche sie vertheilt waren, durch die Räume der Himmel bewegten.) Auf dieser Weltreise bieten sich den unsterblichen Göttern tausend überschwenglich schöne Gegenstände und Auftritte des Himmels dar, an welchen sie eine jede Seele, die ihnen nachstrebt, ohne alle Mißgunst Theil nehmen lassen. Wenn sie aber zu einem wahren Gastmale gehen wollen, so steigen sie zu dem obersten Gewölke des Himmels empor, wohin sie auch wegen der Leichtigkeit und des Gleichgewichts ihrer Wagen, und der Lenksamkeit ihrer Pferde ohne Mühe gelangen. Die übrigen Seelen hingegen streben nur mit der äußersten Beschwerde nach, weil das böse Pferd, wenn es vom Fuhrmann nicht gut gehalten worden ist, den Wagen nach der Erde hinab zieht; und sie müssen also alle ihre Kräfte anwenden, um den Göttern nachzukommen. Wenn die unsterblichen Götter die Höhe des Himmels erreicht haben; so stellen sie sich auf den Rücken des himmlischen Gewölbes, und lassen sich von seiner Bewegung herumführen. In diesen überhimmlischen Gegenden erblicken sie Schönheiten, die kein Dichter besungen hat, und würdig besingen wird, und von denen man also auch nur schüchtern und unbefriedigend lallen

kann. Hier wohnt nämlich das Wesen der Wesen, was weder Farbe, noch Figuren, noch Festigkeit hat, das nur allein vom Verstande, dem Regierer der Seele, angeschaut werden, und auch der einzige Vorwurf ächter Wissenschaft seyn kann. Die vollkommenen Seelen der Götter und eine jede andere Seele, die von dem, was sie sehen soll, nicht zurück gestoßen wird, weidet sich so lange an der ewigen Wahrheit, bis der Himmel sich einmal herumgedreht hat. Hier schauen sie die ewige Gerechtigkeit, Weisheit, Klugheit und Wissenschaft, nicht diejenige, welcher Vergänglichkeit anklebt, oder die in andern anders ist, sondern die eigentliche unwandelbare Wissenschaft an. Wenn nun die Götter das Wesen der Wesen geschaut haben, lassen sie sich diesseits des Himmels nieder, binden ihre Pferde an Krippen fest, und nähren sie mit Nektar und Ambrosia. Unter den übrigen Seelen können selbst die besten, die den Göttern am ähnlichsten sind, wegen ihrer unruhigen Pferde nur kaum ihre Häupter über den Himmel empor heben, und das Wesen der Dinge betrachten. Einige heben sich bisweilen empor, fallen aber gleich wieder zurück, und sehen daher nur einiges, indem ihnen eben so vieles unbekannt bleibt. Der größte Theil ermüdet unter den Bestrebungen in die Höhe zu kommen, geräth darüber in Unordnung, und in diesem Getümmel werden viele verwundet, und ihrer Flügel beraubt. Sie müssen daher des Anschauens des Wesens der Wesen entbehren, und sich mit einer schlechten Nahrung, nämlich mit bloßen Meinungen, oder ungewissen Kenntnissen, befriedigen. Um dieses Unglück zu vermeiden, beifern sich alle Seelen so ernstlich, das Gefilde der Wahrheit zu sehen. Dann nur auf diesen finden sie Nahrung für ihren bessern Theil, wodurch die Kraft ihrer Flügel gestärkt wird. Nach einem unvermeidlichen Gesetze der Nothwendigkeit verharren alle Seelen, die das Feld der Wahr-

Wahrheit recht betrachtet haben, bis zur nächsten Fahrt, ungestört in dem Genusse ihrer Freuden und Vorzüge, und können auch, wenn sie sich nicht erübrigten, in dem Genusse derselben beständig fortdauern. Wenn aber Seelen aus Ohnmacht das Gefolge der Götter verlassen, wenn sie die ewige Wahrheit nicht lange genug anschauen, und mit dem Verluste ihrer Flügel, und mit Unwissenheit und unreinen Begierden erfüllt zur Erde herabsinken; denn sind sie bey der ersten Verwandlung zwar dafür gesichert, nicht in den Leib eines unvernünftigen Thiers zu wandern; sie müssen aber doch irgend einen menschlichen Körper auf der Erde beleben. Diejenigen, welche am meisten gesehen haben, wandeln in den Leib irgend eines Liebhabers der Weisheit, oder des Schönen und der Tonkunst; eine andere Classe in die Leiber großer Könige, oder Staatsmänner, oder Helden; eine dritte in die von Demagogen, oder sparsamen Haushältern, oder fleißigen Erwerbem; eine vierte in die von Kämpfern oder Aerzten; eine fünfte in die von Weisagern, oder Vorstehern von Geheimnissen; eine sechste in die von Dichtern; eine siebente in die von Mess- oder andern Künstlern; eine achte in die von Sophisten; und die letzte endlich in die von Tyrannen. Welche von diesen Seelen bey ihrer ersten Geburt, oder Encörperung die Gesetze der Gerechtigkeit treulich beobachtet, wird nach dem Tode ein besseres Schicksal erhalten; diejenigen hingegen, die sich in Laster und Verbrechen stürzen, werden noch tiefer fallen. In eben die Gegenden aber, woher die Seelen abstammten, kehrt keine vor zehn tausend Jahren zurück; denn so lange Zeit braucht es, bis den Seelen die Flügel wieder wachsen. Doch sind von diesem Gesetze die Seelen ächter Weiseisen und Liebhaber ausgenommen, die schon nach einem Umlauf von drey tausend Jahren wieder beflügelt werden, und in ihre ehemaligen Wohnungen zurück
 kom.

kommen. Die übrigen Seelen werden nach der Vollendung ihres ersten Lebens gerichtet, und einige in unterirdische Oerter der Strafe hinabgeschickt; andere in einer besondern Gegend des Himmels versammelt, wo sie den Lohn der Thaten, die sie in ihrem menschlichen Leben verrichtet haben, empfangen. Nach tausend Jahren kommen beyde zur Wahl eines neuen Lebens; und eine jede wählt alsdann, welches Leben sie will. Einige Menschenseelen fahren in Leiber von Thieren; und andere, welche Thierleiber bewohnten, kehren in menschliche Körper zurück, welche nur solche beleben können, welche vormals die Wahrheit gesehen haben. (Plato nahm also auch Seelen von Thieren an, die vormals weder Dämonen, noch Menschenseelen gewesen waren.) Unter Mensch muß man hier den wesentlichen Menschen verstehen, der aus vielen Sinnen durch Vernunft zu einem Ganzen vereinigt wird. Dieser Begriff ist eine von den Erinnerungen derjenigen Dinge, welche unsere Seele sah, als sie mit den Göttern die ganze Welt durchfuhr, als sie sich zum Wesen der Wesen hinaufschwang, und alle die Gegenstände verachtete, welche wir jezo wirklich nennen. Mit Recht also wird nur die Seele des wahren Weltweisen beflügelt. Denn sie erneuert stets diejenigen Kenntnisse, durch deren Anschauung selbst die Gottheit Gottheit ist. Wenn jemand diese Erinnerungen braucht und bearbeitet, wie er soll; so wird er stets in die erhabensten Geheimnisse eingeweicht, und durch diese Einweihung wahrhaftig vollendet. Indem er sich aber von den Geschäften und Bestrebungen anderer Menschen entfernt, und sich mit der Gottheit und dem, was göttlich ist, vereinigt, wird er von andern als ein Verrückter angesehen, und sein heiliges Entzücken mit wirklicher Raserey verwechselt. In einen ähnlichen Zustand gerathen diejenigen, welche sich bey der Erblickung körperlicher Schönheit der uncörper-

pers

perlichen erinnern, die sie einstens wahrgenommen haben. Auch solche Seelen werden besflügelt, sehen wie Vögel immer aufwärts, vernachlässigen das Irdische, und kommen daher gleichfalls in den Verdacht des Wahnsinns. Diese verliebte Entzückung oder Schwärmerey ist unter allen die beste und heilsamste, sowohl demjenigen, der selbst hineinfällt, als welcher die Veranlassung davon ist, und Theil daran nimmt. Nicht allen Seelen wird es gleich leicht, sich dasjenige zurück zu rufen, was sie in ihrem ehemaligen Zustande gesehen haben. Einige betrachteten das Wesen der Wesen zu kurze Zeit, und in andern wurden die Erinnerungen durch allerley Unfälle, am meisten durch Vergehungen, in welche sie durch verführerische Beispiele verleitet wurden, verdunkelt. Es bleiben also nur wenige übrig, in welchen die Reste ihrer vormaligen Kenntnisse recht lebhaft sind. Wenn diese etwas demjenigen, was sie sonst gesehen haben, ähnliches erblicken; so werden sie von einem Schauer überfallen; sie bleiben nicht bey sich selbst, und wissen doch nicht recht, wie ihnen geschieht. Von Gerechtigkeit, Mäßigkeit, und allen Vollkommenheiten der Seele finden sich kaum einige Spuren, oder schwache Schattenbilder in der ganzen Körperwelt wieder. Auch die Schönheit sahen wir nur da in ihrem vollen Glanze, als wir unter den glücklichen Chören der Götter in die seeligsten unter allen Geheimnissen eingeweiht wurden, und fren von allem Ungemach späterer Zeiten, und von dem trägen Körper, den wir jezo wie eine Schneckenchaale mit uns herumtragen, im reinsten Lichte die schönsten und erhabensten Schauspiela genossen; allein die Schönheit stralt uns doch aus allen Theilen der irdischen Schöpfung entgegen. Ihr himmlischer Abglanz wird von dem edelsten unserer Sinne, dem Gesichte, aufgefangen, das für die Stralen sittlicher Tugenden keine Empfindlichkeit hat. Wie unaussprechlich

lich

lich groß würde sonst unsere Inbrunst gegen die Weisheit seyn, wenn wir sie gleich der Schönheit verkörpert wahrnehmen könnten! Selbst die Abdrücke jener ursprünglichen Schönheit bringen nicht in allen Seelen dieselbigen Empfindungen hervor. Die verdorbenen empfangen sie, um aus ihnen die niedrigsten thierischen Begierden zu gebähren. Die reinern Seelen hingegen bewundern in einem schönen Antlitz die glückliche Nachahmung der uncörperlichen Schönheit, nach welcher es gebildet wurde. Ein unneuanbarer Schauer, der mit feierlichen Empfindungen der Andacht begleitet ist, ergreift sie beim ersten Eindruck, und sie würden sich nicht scheuen, ihm, wie dem Bildnisse eines Gottes, zu opfern, wenn sie sich nicht vor dem Rufe eines zu schwärmerischen Entzückens fürchteten. Ungewöhnlicher Schweiß und Hitze wechseln mit diesen Empfindungen ab; die Keime der Flügel werden durch die zuströmenden Zuflüsse von Schönheit belebt, und alle Verhärtungen erweicht, die ihren Wachsthum bisher zurückhielten. Die Spitzen der Flügel fangen an, durch die Nahrung, die sie erhalten, aufzuschwellen, und mächtig zu treiben, und suchen an allen Seiten der Seele durchzubrechen. Die ganze Seele ist in einem heftigen Aufruhr, und das Durchbrechen der Flügel verursacht ihr ein solches schmerzhaftes Kitzeln und ein so peinigendes Vergnügen, dergleichen das Wachsthum der Zähne zu verursachen pflegt. Die fürchterlichen Geburtsschmerzen, mit denen sie ringt, schmelzen mit der Wollust, welche der Anblick der Schönheit gewährt, in eine einzige unaussprechliche vermischte Empfindung zusammen, die sie bis zur Raserey empört, und vor Sehnsucht, den Gegenstand ihrer Liebe zu sehen, weder Tag noch Nacht ruhen läßt. In diesem Zustande zerreißt sie alle Bande, womit sie sonst an Eltern, Brüder, Kinder, Verwandte und Freunde gefesselt war. Mit Verachtung
sieht

sieht sie auf die ehemaligen Gegenstände ihrer heftigsten Wünsche herab. Weltliche Größen und Reichthümer verlieren sich in eben dem Grade aus ihrem Gesichtskreise, in welchem Eitelkeit und Geiz absterben, und von der herrschenden Empfindung verschlungen werden. Sie sucht sich ihrem Geliebten, den sie stets aus dem Gefolge oder den Mitbegleitern ihrer Gottheit wählt, so viel als möglich, zu nähern, und sanft an seiner Seite zu ruhen. — Dieser Zustand, mit allen seinen beschriebenen Aeußerungen, ist es, den die Sterblichen Liebe nennen.

Ich theilte oben, fährt Plato fort, die Seele gleichsam in drey Theile, nämlich in den Fuhrmann und zwey Pferde ab. Ich sagte ferner, daß das eine Pferd gut, und das andere böse sey; allein ich bestimmte nicht, worinn der Adel des erstern, und die Börsartigkeit des zwoyten bestehe. Das gute also ist gerade und schön gebaut, hat einen erhabenen gewölbten Hals, eine gebogene Nase, schwarze Augen, ist weiß von Farbe, und eben so verschämt und enthaltsam, als ehrgeizig, läßt sich nicht leicht überraschen, und gehorcht allein der Vernunft und vernünftigen Vorstellungen. Das andere ist schwerfällig und verdreht von Gliedern, hartnäckig und kurzhalbig, harthörig und unbändig, schwarz von Farbe, rothäugig, und nur kaum durch Gebiß und Peitsche bezähmbar. Wenn also der Fuhrmann einen schönen Gegenstand erblickt, und die ganze Seele von einem süßen Kizel gerührt, und vom Stachel des Verlangens gereizt wird; denn wird das edelmüthige Pferd von Schaam zurückgehalten, nicht gleich auf den Geliebten loszuspringen. Das andere hingegen läßt sich weder durch Zügel, noch durch Schläge bändigen, sondern reißt vielmehr seinen Genossen und Fuhrmann mit Gewalt zum Vorwurfe seiner Leidenschaft hin. Diese widerstreben
zwar

zwar Anfangs aus allen Kräften, und sind unwillig, daß sie wider ihren Willen gezwungen werden; allein wenn des Ziehens und Reißens kein Ende ist, so geben sie endlich nach, und folgen dem unruhigen Pferde, dem sie nicht widerstehen können. Wenn sie sich aber dem Geliebten nähern, und der Fuhrmann das vor Schönheit glänzende Antlitz erblickt; dann wachet in ihm das Bild der ewigen, und mit Weisheit und Enthaltensamkeit vereinigten Schönheit auf. Bei diesem Bilde fängt er vor Ehrfurcht an zu zittern, und zieht die Zügel auf einmal mit einer solchen Gewalt an, daß beyde Pferde auf ihre Hinterbeine zurück stürzen: das eine ohne Widerstreben, das andere mit der größten Widerstrenigkeit. Das gute wird vor Schaam und Angst mit Schweiß überdeckt; das böse hingegen, nachdem es sich nur ein wenig verschraubt, und den Schmerz des gewaltsamen Zurückziehens verwunden hat, schimpft auf den Fuhrmann, wie auf seinen Begleiter, zieht sie beyde wieder vorwärts, und läßt sich nur mit genauer Noth auf eine kurze Zeit zur Ruhe bringen. Wenn diese Zeit verflossen ist, so hebt und krümmt es wieder seinen Schweif, beißt mit Wuth in den Zügel, und rennt mit fast unaufhaltsamer Wildheit zur Befriedigung seiner Lust hin. Alsdann widersetzt sich ihm aber der Fuhrmann mit noch größerem Nachdruck, als vorher, und macht ihm durch das Anhalten der Zügel Maul und Zunge blutig. Wenn er dieses mehrmalen gethan hat, so wird es allmählich schüchtern, und der Leitung und dem Winke seines Führers gehorsam.

Zweyte

ib.
Zei
seir
M
der
ein
gra
vor
M
gen
dru
ter
fira
bet
alic
opi
Eti
ope
est
deu
Er
bald
xax
imp
und
brac
zähl
alle
Sch
ger
habe
Ari